

Anerkennung einer abstrakten „Verdanktheit“ des Menschen auch schon der Gott der (biblischen bzw. späteren kirchlichen) Tradition anerkannt sein? Andere Lösungswege für die von S. immer wieder herausgestellte Problematik der „existentiellen Nacktheit“ und damit der „Scham“ mit ihren mimetisch verderblichen Folgen, so z.B. eine reife Annahme der eigenen Endlichkeit in einem mimetisch aufgeklärten, auch naturalistischen Kontext, kommen so nicht in den Blick. Würde S. hier mehr Interpretationsspielraum andeuten, würde sich wohl auch der für ihn so wichtige Übergang vom „Baum der Unverdanktheit“ (81) zum „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ hermeneutisch entspannen. Was letzterer bei S. nämlich – wenn auch in aller Üppigkeit – trägt, sind genaugenommen lediglich „Feigenblätter“. Sind die Erkenntnis-*Früchte*, die der biblische Text in Aussicht stellt, denn wirklich Illusion?

Trotz und wegen der einer so weit ausholenden Konzeption anhaftenden Probleme eine äußerst bereichernde und anregende Lektüre!

Maximilian Paulin

**AMALADOSS, Michael, Jesus neu sehen. Indische Denkanstöße** (Theologie der Dritten Welt 38), Verlag Herder, Freiburg 2010, 219 p., kt., 19,95 Eur[D], ISBN 978-3-451-33034-6.

„Jesus Christus in Asien verkünden“, lautete ein Kernthema der Sonderversammlung der Bischofssynode für Asien (18.4.-14.5.1998), die sich der besonderen Herausforderung bewusst war, im Kontext einer ungeheuren Vielfalt religiöser und kultureller Traditionen und einer tief gehenden Prägung durch nichtchristliche Soteriologien von Jesus Christus zu sprechen. „Die Kirche“, betonten die Synodenväter, „muss für die neuen und überraschenden Wege offen sein, durch die das Antlitz Jesu heutzutage in Asien dargestellt werden kann“ (*Ecclesia in Asia*, Nr. 20). Zu den asiatischen Theologen, die durch ihre Arbeiten zu einer „Wiederentdeckung des asiatischen Antlitzes Jesu“ (ebd.) beigetragen haben, zählt vor allem *Michael Amaladoss SJ*. 1936 im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu geboren, interessierte er sich früh für die Religion der Hindus, die sein Lebensumfeld von Kindheit an prägte. Nach dem Eintritt in den Jesuitenorden 1953 absolvierte Michael Amaladoss eine Ausbildungszeit im *Aikiya Ashram* in Chennai, setzte sich mit indischer Philosophie auseinander und studierte (als einziger Christ) am *Tamil Nadu College of Music* südindische klassische Musik. Die Zeit seines Theologiestudiums, das er 1965-1969 in *Kurseong* im Norden Indiens absolvierte, bot ihm Gelegenheit, wichtige Pilgerstätten der Hindus zu besuchen und sich noch intensiver mit den religiösen Traditionen Indiens zu befassen. Als Theologieprofessor am renommierten *Vidyajyoti* Kolleg in Delhi entwickelte Michael

Amaladoss wegweisende Beiträge zu einer indischen Theologie, die sich vor allem den Ansprüchen eines hinduistisch-christlichen Dialogs verpflichtet weiß. Seine Tätigkeit als Assistent des Generaloberen der Gesellschaft Jesu in Rom (1983-1995) war eine weitere Gelegenheit, interkulturelle, weltkirchliche und interreligiöse Spannungsfelder als theologische Lernerfahrung fruchtbar zu machen; zahlreiche Publikationen, von denen allerdings nur wenige auf Deutsch übersetzt wurden (zum Beispiel Beiträge in der Zeitschrift *Concilium*: Vgl. Michael Amaladoss, Die Utopie der Menschheitsfamilie in den Weltreligionen, in: *Concilium* 37 (2001) 604-611; Ders., Der eine Geist und die vielen Gottheiten, in: *Concilium* 45 (2009) 462-471.), dokumentieren die Kreativität und den Weitblick dieses Autors, der zweifellos zu den prominentesten Theologen Asiens gehört (vgl. das biographische Interview: Michael Amaladoss SJ, „Faith meets faith“. Living with cross-cultural experiences, in: *JKTh* 6 (1998) 7-36). Gegenwärtig ist Michael Amaladoss Direktor des *Institute for Dialogue with Cultures and Religions* in Chennai.

Das 2005 in Delhi veröffentlichte Buch *The Asian Jesus* wurde nun von Ulrike Kaps auf Deutsch übersetzt und in der Reihe „Theologie der Dritten Welt“ herausgegeben. Diese Reihe, die für die Wahrnehmung kontextueller Theologie im deutschen Sprachraum von eminenter Bedeutung ist, erscheint seit dreißig Jahren und wird vom Missionswissenschaftlichen Institut Missio herausgegeben (z.B. Wilfred, Felix, Theologie vom Rand der Gesellschaft. Eine indische Vision [TDW 35], Freiburg 2006; Magesa, Laurenti, Ethik des Lebens. Die afrikanische Kultur der Gemeinschaft [TDW 36], Freiburg 2007; de Vallescar Palanca, Diana, Ordensleben interkulturell. Eine neue Vision [TDW 37], Freiburg 2008. Weitere Bände sind in Vorbereitung. Geplante Autoren: Ghislain Tshikendwa, Ignacio Ellacuria). Michael Amaladoss legt „keine Christologie im üblichen Sinn“ (15) vor, und dies aus einem dreifachen Grund: Es geht ihm *erstens* nicht um eine Diskussion über Begriffe und Formeln, denn „[a]bstrakte, eindeutige Konzepte zu bevorzugen, heißt einfach, die kulturelle und philosophische Tradition der Griechen zu bevorzugen“ (14). Nicht, dass dogmatische Sätze keine Wahrheit vermitteln würden; aber sie sind historisch und kulturell begrenzt. Deshalb verwendet er *zweitens* Bilder und Symbole, die den Menschen Asiens im Allgemeinen und Indiens im Besonderen vertraut sind: „Ich behaupte nicht, außerhalb der Kulturen und Religionen Asiens zu stehen. Vielmehr fühle ich als Inder und als asiatischer Christ, dass mir asiatische Kulturen und Religionen nicht fremd sind“ (16). Wichtig ist der Hinweis von Amaladoss, dass es nicht um eine Uminterpretation hinduistischer in christliche Bilder geht, sondern um das Aufgreifen von Bildern, die *allen* Indern vertraut sind. So weist er zum Beispiel darauf hin, dass das Bild des *Gurus* „mehr den Indern als den Hindus gehört“ (17) und deshalb von indischen Christen auch unbefangen herangezogen werden kann. *Drittens* schließlich möchte der Autor keine Vergleiche mit anderen christologischen Zugängen anstellen. Es ist, wie er sagt, „die Welt der komparativen Philosophie bzw. Theologie, die ich zu meiden suche“ (18). Amaladoss möchte nichts anderes, als die Gestalt und Bot-

schaft Jesu in asiatischen Bildern neu sehen zu lernen und zu lehren – im Bewusstsein, dass es auch andere Perspektiven gibt. Weder richtet sich diese Form der „Betrachtung“ gegen andere Zugangsweisen noch lehnt sie die dogmatischen Sprachregelungen der Kirche ab, aber sie möchte die Bedeutsamkeit Jesu hervorheben, die darin besteht, das Leben von Menschen zu verändern. Aus diesem Grund wurde dieses Buch „nicht in erster Linie für Angehörige anderer Religionen geschrieben“, sondern für „[g]anz gewöhnliche asiatische Christen“ (19).

Amaladoss nähert sich nach einem Blick auf die Jesusbilder der christlichen Geschichte (z.B. Herr, Wort, Befreier) und Jesusbilder von Anhängern anderer Religionen in Asien (z.B. Sittenlehrer, Advaitin, Bodhisattva) neun Bildern an, die als Schlüssel motive indischer/asiatischer Christologie angesehen werden können: Jesus wird vorgestellt als der Weise, der Weg, der Guru, der Satyagrahi (der an der Wahrheit Festhaltende), der Avatar, der Diener, der Mitleidende, der Tänzer und als der Pilger. Mit einfachen Worten, einem starken biblischen Bezug und einer sensiblen Wahrnehmung menschlicher Fragen und Nöte gelingen dem Autor Zugänge zur Person Jesu, die gleichermaßen klar und überraschend sind. Deutlich präsent sind die Motive der Kenosis und der Harmonie, so etwa in den Ausführungen zur „Selbstlosigkeit“ (171) Jesu als Diener oder zur „kreative[n] Harmonie“ (211), die Jesus, der Tänzer, schafft. Die Betrachtungen lenken den Blick auf verschiedene Aspekte des Lebens Jesu, nicht um theologische „Feststellungen“ zu treffen oder alternative Deutungen auszugrenzen, sondern – wie gesagt – um die Bedeutung Jesu zur Geltung zu bringen und das Leben zu ändern. In diesem Zugang steckt nicht nur ein großes Maß an Weisheit, sondern auch das Prinzip der Ignatianischen Exerzitien, zu einer inneren Erkenntnis Jesu Christi anzuleiten, um ihn je mehr zu lieben und ihm nachzufolgen (vgl. Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Nr. 104.). Von daher erweist sich Amaladoss' Christologie als Mystagogie, die den Dreischritt Erkenntnis – Liebe – Nachfolge im Kontext Asiens nachvollzieht: „Ich hege die Hoffnung“, so beschließt der Autor sein Buch, „dass uns diese Bilder helfen werden, den asiatischen Jesus zu entdecken, ihm auf eine für Asien typische Weise nachzufolgen und ihn vor anderen Asiaten so zu bezeugen, dass er Bedeutung für sie bekommt“ (217).

Dieses Buch ist eine unaufdringliche, aber ungemein inspirierende Anleitung, den Anspruch Jesu auf neue Weise wahrzunehmen, und dadurch jenes Defizit zu beheben, das die Asien-Synode als „merkwürdig“ beschrieb, dass nämlich „der in Asien geborene Erlöser der Welt bis heute den Menschen eben dieses Kontinents weitgehend unbekannt geblieben ist“ (*Ecclesia in Asia*, Nr. 2).

Franz Gmainer-Pranzl